

# Siedlungsgeschichte des „Motzenlandes“ (Țara Moților)

ZOLTAN BORLAN

## Geographisch- landeskundlicher Überblick über das Motzenland

Das Motzenland liegt im Hochland von Siebenbürgen welches aufgrund seiner kulturellen, wirtschaftlichen und geographischen Unterschiede in mehrere Teilgebiete gegliedert wird<sup>1</sup>. Eines davon ist der Bereich des Apuseni-Gebirges (Zona Munților Apuseni) in der zentralen Zone der Westkarpaten. Das Motzenland ist eine Subzone dieses Naturraums (Subzona Țării Moților). Sein Gesamtcharakter wird durch spezifische natur- und kulturgeographische Merkmale entscheidend geprägt. Das Relief, die Vegetation und das Klima bewirken einen typischen Mittelgebirgscharakter. Die Durchschnittshöhe des Motzenlandes beträgt ca.800 m, vereinzelt ragen höhere Berge wie Călineasa (1 432 m), Găina (1.488 m) und Cucurbăta (1.848 m) heraus. Neben kristallinem Schiefer und vulkanischen Eruptivgesteinen, bilden vor allem Kalke und Dolomit die geologische Grundlage und verleihen der Landschaft den typischen Formenschatz eines Karstgebietes. Dazu gehören Dolinen, Ponore, Trockentäler und Karsthöhlen (z.B. Ghețarul de la Scărișoara). Oberflächengewässer sind hier selten. Innerhalb dieser nahezu „gebirgigen Festung“ (APOLZAN 1942) stechen die flächenhaften Hochplateaus in einer Höhe von 1.200 m hervor, die von den tiefen Tälern der Zuflüsse des Großen u. Kleinen Arieșflusses durchschnitten werden. Die Täler sind eng und schmal mit bewaldeten Hängen und nur selten für die Anlage größerer Siedlungen (wie z.B. Cîmpeni) geeignet. Jedoch ist diese Region schon zur Zeiten der Römer ökonomisch aufgrund des reichen Erzvorkommen, genutzt und besiedelt worden. Heute gibt es entlang des Arieșflusses größere Straßen, die aus der gebirgigen Region hinausführen und den ländlichen Raum mit urbanen Zentren verbinden.

Über die exakte räumliche Abgrenzung des Motzenlandes bestehen vor allem bei Ethnologen und Historikern kontroverse Meinungen. Beispielsweise sah SUCIU im Jahre 1928 das Motzenland als eine geographische Einheit, bestehend aus zwei ökonomischen Zentren, Abrud als Zentrum der Bergbauregion und Cîmpeni als Zentrum der Holzindustrie. Mittlerweile hat sich diese Sichtweise in der Wissenschaft allerdings geändert. Da in den letzten 70-80 Jahren ein entscheidender Wandel in der sozioökonomischen Lebensweise der Bewohner und in ihrer ethnischen Zusammensetzung stattgefunden hat<sup>2</sup>. Die Bergbauregion um Abrud entwickelte sich immer mehr zu einem urbanen Raum, hingegen ist die Region westlich von Cîmpeni im oberen Einzugsgebiet des Kleinen und Großen Arieșflusses immer noch ländlich geprägt. Aufgrund dieser einschneidenden Veränderungen und der Bevölkerungsdynamik wird nach Ansicht verschiedener Wissenschaftler u.a. PETOVICI (1939), BUTURĂ (1989) und GOIA (2002), nur dieser ländliche Raum dem Motzenland zugeordnet (im *Proiect Apuseni* wurde auch diese Ansicht vertreten). Hierzu zählen unter anderem die Ortschaften entlang des Großen und Kleinen Arieșflusses, wie Cîmpeni, Vadu Moților, Albac, Scărișoara, Gârda de Sus, Ghețari, Arieșeni, Vidra, Avram Iancu sowie viele andere kleine zerstreute Siedlungen in deren Umgebung.

Der Name „Motzen“ (moți) für die rumänische Bevölkerung dieser Landschaft wurde zunächst von ausländischen Autoren, zur Zeit der Habsburgermonarchie und erst später von Rumänen selbst benutzt (PĂDUREANU 2000). Vermutlich geht diese Bezeichnung auf ihre kritische Haltung gegenüber den Habsburgischen Fremdherrschern zurück<sup>3</sup>. Der deutsche Wissenschaftler LEBRECHT erwähnt

---

<sup>1</sup>BUTURĂ, V.(1989,S.18- 34) unterteilt Siebenbürgen in 27 verschiedene ethnographische Zonen, von denen einige mehrere Subzonen beinhalten.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu den Artikel von GOIA(2002): „*Delimitarea teritorială a Țării moților*“

<sup>3</sup>Einige Bewohner der Arieștäler wurden auch „țopi“ genannt. Das auf das deutsche Wort Zopf zurückzuführen ist. Die deutschen Siedler benannten die einheimischen Rumänen der Region ‚zopfiger Walach‘ (= Rumäne), weil diese aufgrund ihrer langen Haaren Zöpfe trugen. Vermutlich entstand auch in diesem Zusammenhang der Name

1792 in seiner Arbeit „Über den National- Charakter der in Siebenbürgen befindlichen Nationen“ als einer der ersten diesen Begriff. Zu dieser Zeit wurde die einheimische Bevölkerung des Motzenlandes noch als „munteni“ (Bergbewohner) bezeichnet. Erst ab den 19.Jh. lässt sich die Verwendung des Begriffes „moți“ auch lokal feststellen. Daher sind sie in historischen Schriften vor Mitte des 19.Jh. kaum erwähnt.

Laut BUTURĂ (1962-1964, S. 341 ff.) ist die ethnographische Besonderheit dieser Region in erster Linie durch die „ Siedlungen und die berufliche Tätigkeit“ der Motzen gekennzeichnet. Heutzutage prägen Einzel- und Streusiedlungen auf den Anhöhen und Berghängen die inselartig von kleinen Acker- und Weideflächen umgeben sind, das charakteristische Bild dieser Landschaft. Vereinzelt sind die flächenhaften Hochplateaus des Berglandes bis zu 1200m Höhe mit dauerhaften Siedlungen bedeckt, in größeren Höhen befinden sich nur noch temporär genutzte Unterkünfte.

Als Siedlungstyp dominiert im Motzenland die „cring“<sup>4</sup>- Siedlung, ein Streusiedlungstypus der für die Landschaft kennzeichnend ist und im weiteren Verlauf meiner Arbeit näher beschrieben wird.

Aufgrund der beschränkten ackerbaulichen Nutzungsmöglichkeiten und der umfangreichen Waldressourcen hat sich im Laufe der Zeit das Holzverarbeitende Gewerbe im Motzenland ausgebreitet. Auch wegen der wachsenden Nachfrage durch die urbanen Zentren haben sich die Motzen auf das Holzhandwerk spezialisiert. Die Handelsbeziehungen ermöglichten ihnen die fehlenden Lebensmittel durch Tausch und Verkauf von Holzprodukten zu erwerben. Die Motzen wurden durch ihre beliebten Holzzeugnisse, wie Bottiche, Eimer, Kannen etc. die sie als umherziehende Händler verkauften, weit über die Landesgrenze als Spezialisten in der Holzbearbeitung bekannt. Jedoch konnten nur die wenigsten Familien allein von der Holzwirtschaft überleben. In der Regel trugen eine Kombination von Holz-, Viehwirtschaft und Ackerbau zur Existenzsicherung bei. In jüngster Zeit spielt auch der Tourismus, nicht zuletzt aufgrund der innovativen Ideen aus dem *Proiect Apuseni* eine zunehmende Rolle, um zusätzliche Einkommensquellen zu erschließen.

## **Frühe Hinweise rumänische Niederlassungen in der Region des heutigen Motzenlandes**

Die viele lateinische und slawische Wörter in Bezug auf Dorf, Flur und Haus deuten, laut dem Sprachforscher PETROVICI(1939)<sup>5</sup> der mitunter auch auf dem Ghețarplateau forschte, auf eine alte Besiedelungstradition dieser Region hin.

Aus der Siedlungsgeographischen Arbeit VUIA's (1975), der intensiv die Siedlungstypologie in Siebenbürgen<sup>6</sup> untersuchte, lässt sich schließen das der rezente Siedlungstyp der rumänischen Bergbewohner im Apuseni Gebirge -der Motzen, ein sehr alter gar archaischer Typus ist. Die Einzelhöfe in zerstreuter Lage („satul cu case izolate“), wie man sie noch heutzutage im Motzenland vorfindet, ist ein alter natürlich entstandener Siedlungstyp. Er ist den naturräumlichen Bedingungen des Motzenlandes, mit kleinen Siedlungsflächen auf Anhöhen und Berghängen, ideal angepasst. Es ist die Siedlungsart einer „autochthonen Bevölkerung“ und zwar diejenige von „freien Bauern“ (VUIA

---

„Motzen“, da die Lokalbevölkerung zu Zeiten der Habsburgermonarchie als Aufständische bekannt waren und als die „motzenden“ Rumänen bezeichnet wurden(GOIA 2002).

<sup>4</sup>In der Bezeichnung „cring“ oder „crîng“ für die gleiche Siedlungsform im Apuseni- Gebirge, gibt es in der Literatur geteilte Meinungen. Der Sprachforscher PETROVICI, der 1935 das Dorf Ghețar erforschte, benutzte die Bezeichnung „cring“ für diesen speziellen Siedlungstyp als Charakteristikum dieser Region, sich auf die lokale Bezeichnungsweise berufend . Aufgrund dieser Tatsache und derjenigen das im Dorfes Ghețar das Zentrum des *Proiect Apuseni* ist ,benutze ich im weiteren Verlauf auch die Bezeichnung „cring“. Im Gegensatz zu den Forscher BUTURĂ, VUIA und APOLZAN die mitunter auch andere Teilregion des Motzenlandes untersuchten.

<sup>5</sup> E.PETROVICI(1939) bezeichnet Siebenbürgen als „die Wiege des rumänischen Volkstums nördliche der Donau“ und das Apuseni- Gebirge als ein „Kerngebiet“ der rumänischen Mundart.

<sup>6</sup> Die Entwicklung der Dörfer in Siebenbürgen hatten laut R. VUIA zwei Richtung: 1.bäuerlich- unregelmäßig, urwüchsige Dörfer(sate țărănești neregulate) die er als Naturtypen bezeichnet, das sind die Einzel- und Streusiedlungen, Weiler, Haufendörfer etc.. 2.grundherrlich-gebundene Dörfer(sate latifundiare cu formă fixe) die er als Normtypen bezeichnet, das sind die Reihendörfer, Straßendörfer etc.- geplante Siedlungen .

1975). Ein „Naturtypus“ der sich unbeeinflusst von politischen und administrativen Faktoren in der gebirgigen Umgebung entwickeln konnte. Aus den Einzelhöfen entstanden mit der Zeit Streusiedlungen („sate răsirate“) und Gruppensiedlungen mit geschlossener Dorfform („sate îngrămădite“).

Die rumänische Bevölkerung hatte laut PETROVICI (1939) „in einer späteren Epoche des Mittelalters“ feste Wohnsitze an den Abhängen des Siebenbürgischen Hochlandes umgebendem Gebirgsmassiven<sup>7</sup>. Damit meint er auch das Siebenbürgische Westgebirge (Munții Apuseni). Die Siedlungen der autochthonen Rumänen befanden sich in den tieferen, abgelegeneren und geschützten Tälern am Fuße der Berge, die wenig Erfordernisse an eine Verteidigung stellten. Hingegen befanden sich die Niederlassungen der turko-tatarischen Stämme und der Slawen, sowie Später der Ungaren und Siebenbürger Sachsen in den breiteren, offeneren Täler und in der Ebene. In der Landschaft mit den besseren natürlichen Gegebenheiten, wo Einwanderer immer zuerst Fuß fassten. Die romanische Bevölkerungsgruppe konnte sich nur im gebirgigem Gebiet vor den ´neuen` Siedlern zurückziehen.

### **Siedlungsstruktur und –entwicklung im Gebiet des Motzenlandes**

VUIA setzt die Bildungsperiode dieser archaischen Siedlungstypen im Apuseni-Gebirge in die vorrömische, römische und nachrömische Epoche, spätestens jedoch bis zur slawischen Landnahme im 6. Jh. n. Chr. In der Zeit als die romanische Bevölkerung mit der slawischen in staatenähnlichen Gemeinschaften zusammenlebte, hatte sich immer mehr die Gruppensiedlung im Apuseni-Gebirge herausgebildet (VUIA 1975). Verstärkt wurde dieser Entwicklungsprozess durch die feudale Staatordnung der Ungaren ab ca. dem 10 Jh. wie auch durch die sächsische Kolonisation im 12. Jahrhundert.

Die Feudalherren bevorzugten die geschlossene Dorfform, da sie damit ihre leibeigenen Bauern besser kontrollieren konnten. Laut BUTURĂ (1989) bot die geschlossene Siedlungsform auch der Gemeinde Vorteile. Sie gewährleistet eine bessere Verwaltung des Geländes innerhalb der Gemarkung und bot besseren Schutz vor der Wildnis und vor den Feinden, im Gegensatz zur Einzel- und Streusiedlung. Aus solchen ständig bewohnten Gruppensiedlungen haben sich die Menschen in die schwach besiedelte Regionen, vor allem in die höhere Gebiete, ausgedehnt um neue Lebensräume zu erschließen. Das Anfangsstadium der Erschließung und Verwertung des heutigen Motzenlandes, war laut der Benennung BUTURĂ´s von „vorübergehenden Unterkünften“ gekennzeichnet.

Die vermehrte Erscheinung und Ausbreitung dieser temporären Siedlungen im Motzenland und der Umgebung sind laut BUTURĂ (1962-1964, S. 342 ff.) mit den älteren Dauersiedlungen aus dem Abrudland (Țara Abrudului) in Verbindung zu sehen. Diese Region befindet sich in der benachbarten ethnographischen Subzone des Motzenlandes, in der sogenannten ‚Subzone des Bergbaus im Erzgebirge‘ ( Subzona minieră a Munților Metaliferi). Das benachbarte Gebiet ist schon seit der Antike wegen dem Goldvorkommen bekannt und besiedelt worden. Mit den wichtigen alten Goldgräber Zentren Lupșa und Bistra<sup>8</sup> in den tiefer gelegenen Täler des Ariesflusses (ungarisch Aranyos- der Goldtragende). Von hier aus, haben sich die Menschen in einem langwierigen Prozess in das Gebirge und die Wälder des heutigen Motzenlandes ausgebreitet. In der „ersten Etappe“ der Expansion galt ihr Interesse primär nur einer Intensivierung des Acker- und Weidelands. Erst in einer späteren, „zweiten Etappe“ als das Gewerbe der Holzverarbeitung im Motzenland Verbreitung fand, galt das Interesse der Siedler verstärkt dem Wald (BUTURĂ 1962-1964, S.364/365).

<sup>7</sup> „Zur Zeit der Ankunft der Ungaren befanden sich, laut der Aussage des anonymen Notars des Königs Bela von Ungarn, Rumänen in den Täler von Siebenbürgen, wo sie gemeinsam mit Slawen in gewissen staatlichen Organisationen zusammenlebten.“ ( PETROVICI,1939 )

<sup>8</sup> Lupșa ist im Jahre 1366 als (Villa Lupsa) und Bistra im Jahre 1386 urkundlich erwähnt (BUTURĂ 1989, S. 45 und 47).



### 3.1 Die frühe Besiedlungsperiode

Da die Futtergrundlage im Heimsiedlungsbereich nicht ausreichte, wanderten einige Familienmitglieder, oder auch Hirten mit dem Vieh mehreren Wirtschaften, zwischen diversen Weidegebieten, je nach Höhenlage, Klima und Vegetation im Jahreszeitlichen Wechsel. Die natürlichen Waldlichtungen in höheren Regionen wurden durch extensive Weidewirtschaft und Waldweidewirtschaft in Form der Fernweidewirtschaft von den Bewohner der Taldörfer genutzt. Die Strecken zwischen neu gewonnenem Weideland und Dauersiedlungen wurde mit der Zeit immer entfernter und, aufgrund der mühsamen Zugänglichkeit des Geländes und der fehlenden Straßen, nur schwer zu bewältigen. Es fehlten auch die nötigen Pferde um die Ernte und das Viehfutter zu den Siedlungen zu transportieren. Daher entstanden auf diesen Anwesen, für die Hirten wie auch für die Bauern die den Boden kultivierbar machten, temporäre Wohnstätten, die sogenannte „mutătura“. Der Begriff „mutătura“ ist vom rum. „mutare“ (-umziehen) abgeleitet, und meint einen Übersiedlungs- oder Umsiedlungsplatz der Hirten mit den Tiere für den Weidegang und für den Winterunterstand. Ein alter Typus dieser Bauwerke hatte ein Einzimmer- Haus, an das später ein Laubengang vorgebaut wurde. Gedeckt war dieses mit Holzschindeln oder Stroh<sup>9</sup>.

Eine weitere Erscheinungsform einer periodisch genutzten Unterkunft im Motzenland ist die sogenannten „coliba“ –die Sommerhütte. Sie wurde hauptsächlich auf breiten Bergrücken und auf den Almwiesen in der subalpinen Zonen angelegt. Im Unterschied zu der „mutătura“ wurde für gewöhnlich die „coliba“ von mehreren Hirten verschiedener Wirtschaften benutzt und war spärlich errichtet. Neben der Hütte, in der die täglichen Speisen und die Milchprodukte zubereitet wurden, befand sich die einfach errichteten, jedoch getrennten Stallungen für die Tiere der verschiedenen Familien (BUTURĂ, 1962-1964.).

Wie aus den „mutături“ so wurden auch aus einigen günstig gelegenen „colibe“, die weit entfernt von den Dauersiedlung waren, ständig bewohnte Bauernhöfe für die Jugend. Die sich nach einer Weile, als ihre Existenz gesichert war, von den beheimateten Dorf ablösten. Diese Einzelhöfe waren die Grundpfeiler der späteren „cringuri“. Kleine Weiler ähnliche Niederlassungen von 2- 5 Wirtschaften die auf eine größere Fläche verteilt waren. Sie entstanden durch Vererbung und Aufteilung der Waldlichtung des primären Bauernhofs auf die Söhne. Eine so entstandene Bauernhofgruppe bildete einen „cring“ der den Namen des Gründers trug, wie z.B. Păștești (von dem Namen Pașca) oder Avrămești (von dem Namen Avram). Sie wuchsen durch die steigende Anzahl der Familienmitglieder (APOLZAN 1942; VUIA 1975). Es gab weder einen Dorfkern noch Dorfstraßen sondern nur Trampelpfade zwischen den einzelnen Bauernhöfe, die teilweise ein bis mehrere Kilometer voneinander entfernt waren. Die „cringuri“ und Einzelhöfe waren über das gesamte Gebiet zerstreut ohne im herkömmlichen Sinne eine dorfähnliche ökonomische Einheit auf zu weisen.

### 3.2 Die spätere Besiedlungsperiode

Der größte Teil der Bewohner des Abruclandes waren im Bergbau und in der Goldproduktion beschäftigt. Das für die meisten Menschen die Haupteinnahmequelle darstellte. Die ‚Bearbeitung des Holzes‘ war neben dem bäuerlichem Bergbau und der Minenarbeit, der zweit wichtigste Berufszweig für die Bevölkerung im Apuseni Gebirge. Daher gab es in diesem Gebiet bereits seit frühester Zeit einige Bewohner oder gar Bevölkerungsgruppen, deren Hauptbeschäftigung die Herstellung der benötigten Holzmaterialien war. Durch die Verbesserung der Herstellungstechniken wie auch der Holzprodukte selbst, entwickelt sich mit der Zeit aus den häuslichen Beschäftigungen die spezialisierten Berufe im Holzverarbeitendem Gewerbe. Wichtige Indikatoren für die Spezialisierung der Menschen auf verschiedene Berufszweige im Apuseni Gebirge waren laut BUTURĂ (1989, S. 314) die Kolonialisierung der Sachsen<sup>10</sup>, die Städtebildung und die gestiegene Nachfrage der Märkte.

<sup>9</sup> vgl. hierzu die ethnologische Untersuchungen zu Haus ,Hof ,Baumaterial etc. von GOIA,T. 2002.

<sup>10</sup> In den Gebieten aus denen die Sachsen kamen, waren die ‚spezialisierten Berufe‘ in einem fortgeschrittenerem Stadium. Womit sie diese Entwicklung auch in Siebenbürgen förderten. Weiterhin entstanden durch die Sachsen impliziert Städte, in denen sich das spezialisierte Handwerk als die effizienteste Tätigkeit herausstellte und somit sich nach diesem Vorbild auch die bäuerlichen Handwerke weiterentwickelten.

Die Siedler des Motzenlandes konnten in diesem Bergland nur erfolgreich überleben, indem sie die dargebotenen Waldressourcen ökonomisch nutzten. Denn die armen Böden und das strenge Klima beschränkte ihrer ackerbaulichen Nutzungsmöglichkeiten. Die benötigten Nahrungsmittel wie Weizen, Roggen, Hafer, Gerste etc. waren einfacher durch Tausch und Verkauf der Holzprodukten zu erlangen als sie selbst zu produzieren. Durch die Spezialisierung und die Etablierung des Holzgewerbes haben neu Bevölkerungsströme das Motzenland erreicht. Die Suche nach dem ‚guten Holz‘ war nun der wichtigste Siedlungsgrund für die Menschen.

Die ersten Lichtungen entstanden um die „coliba“, als Wiesen für die Pferde. Waren sie erst mal groß genug, wurden „mutături“ und später einzelne Bauerhöfe von ständigen Wohnsitz auf ihnen errichtet (GOIA 2002). Die Waldarbeiter wurden in der Region sesshaft, durch Vererbung der vergrößerten Lichtung entstanden neue „cringuri“, deren Bewohner sich auf die Anfertigung von Holzprodukten spezialisierten.

Die Bevölkerungsbewegung in Richtung Motzenland hing teilweise, mit der Bevölkerungsexplosion in den Taldörfer, wie aber auch mit der Abschaffung der Leibeigenschaft 1850, zusammen. Die Einführung der Kartoffel zu Anfang des 19.Jh. , führte zu einem demographischen Übergewicht in den dicht besiedelten Gebieten. Darauf suchten sich viele Menschen neue Lebensräume in gering besiedelten Regionen. Die Abschaffung der Leibeigenschaft hatte diese Tendenz verstärkt, da die ‚freien Bauern‘ im Motzenland, aufgrund der nichtgeregelten Waldnutzung, leichter Grundstücke erwerben konnten (GOIA 2002).

Bevor die Landstraßen für die Zonen in der Peripherie geöffnet wurden, waren die Holzgefäße (Bottiche) die bewehrtesten Tauschmittel, da sie leicht mit dem Pferd oder gar auf dem Rücken als Tauschware in näher gelegene Regionen transportiert werden konnten. Einige Familien, die auch Pferdewägen besaßen, sind durch das ganze Land sogar bis nach Ungaren gezogen und haben ihre Holzgefäße verkauft. Über die Landstraßen entlang des Ariesflusses können die Motzen nun auch größere Holztransporte vornehmen. Auch aufgrund der Nachfrage haben sich immer mehr Motzen auf die Herstellung von Bretter umgestellt- wodurch eine Vielzahl kleinerer Sägewerke entstanden sind.

Entlang der Landstraßen findet man heute kleinere Weilerähnliche Ansammlungen von einigen Häusern. Kirche, Schule, Gemeindehaus und Wirtshaus deuten auf eine Ortschaft, jedoch die Gemeinde selbst findet man nicht unten im Tal, sondern in der Höhe auf den Plattformen zerstreut. Wenn man über eine Höhe von 1000m die Hänge hinaufsteigt, sieht man überall verstreute Einzelhöfe und „cringuri“. Diese zerstreuten Bauernhofgruppen und Einzelhöfe bilden die eigentliche ‚cring-Siedlung‘. In dieser gebirgigen Umgebung ist die Gemarkung der Ortschaft nur schwer ausfindig zu machen. Man weiß nicht wo das Ende und wo der Anfang des nächsten Dorfes ist. Die cring-Siedlungen können sich über eine Länge von 20km und einer Breite von 30km erstrecken (APOLZAN 1942).

## **Gârda de Sus**

Eine solche ‚cring-Siedlung‘ ist die Gemeinde „*Gârda de Sus*“. Sie befindet sich am oberen Verlauf des großen Ariesflusses entlang der Nationalstraße „DN 75“ und ist dem Kreis Alba zugehörig. Die Gemarkung beträgt 8.211 ha; zu der Gemeinde gehören 17 Dörfer<sup>11</sup> die auf den umgebenden Bergrücken- und hängen zerstreut sind (DOBRA 1977). Einige der kleinen Weiler oder „cringuri“ bestehen aus nur 5-10 Häusern und sind nur auf kleine, schmale Pfade zugänglich. Größere Dörfer sind durch Waldwege mit der Gemeinde verbunden. Die Einwohnerzahl betrug laut den Untersuchungen von DOBRA (1997) 2.370 Personen die in 586 Höfen lebten.

---

<sup>11</sup> Mit „Dorf“ ist hier die Untereinheit einer Verbandsgemeinde und kein siedlungsgeographischer Begriff gemeint. Es kann sich hierbei sowohl um Dörfer als auch um Weiler, „cringuri“ und die Summe von Einzelhöfen handeln.

Die Geschichte der Gemeinde ist eng mit der größeren Ortschaft Scărișoara<sup>12</sup> verbunden, von der sie bis 1930 ein Teilort war. Erst ab 1954 ist sie als selbstständige Gemeinde u.a. mit den Ortschaften Ghețari, Ocoale, Hănășesti, Gîrdă Seacă, Biharia, Dealul Frumos, Dobrești, registriert. Urkundlich wird „Gîrda de Sus“ zum erstes mal 1874 erwähnt (WAGNER 1977, S.170), doch war das Gebiet bereits früher besiedelt worden. Hinweiße liefert eine urkundliche Nennung im 15 Jh. über die Siedlung „Rîul Mare“ (ung. Nagy Aranyos), die Cîmpeni<sup>13</sup> zugehörte und auch die heutige Gemeinde Gîrda mit einbezieht (DOBRA 1997, S. 302). Bis etwa 1850 war „Rîul Mare“ die Gesamtbezeichnung für die Orte Albac, Ponorel, Scărișoara und Vadu Moșior bis diese als Gemeinden verselbstständigt wurden. Scărișoara wurde 1850 zur selbständigen Gemeinde (WAGNER 1977).

Aus den Erzählungen der „Alten Bewohner“ weiß man, das die ersten Bauernhöfe auf den Territorium von „Gîrda de Sus“ wie auch der anderen Ortschaften der Umgebung aus „mutături“ entstanden. Die im lauf der Zeit zu „cringuri“ und später zu Streusiedlungen angewachsen sind (DOBRA 1997).

## Literaturverzeichnis

- APOLZAN, L.(1942): *Cercetări ethnographice în Munții Apuseni*. - In: „Apulum“, Acta Musei Apulensis, Volum I, Alba-Julia:Muzeul Unirii, S. 257-284
- APOLZAN, L.(1945): *Observații asupra ocupațiilor agricole în Munții Apuseni*. - IN: „Apulum“, Acta Musei Apulensis, Volum II, Alba-Julia:Muzeul Unirii, S. 284-313
- BUTURĂ, V.(1966): *Adăposturile pastorale din Țara Moșilor*. – In: Anuarul Muzeului Etnografic al Transilvaniei 1962-1964. Cluj- Napoca, S. 341-366
- BUTURĂ, V.(1989): *Străvechi mărturii de civilizație românească*. Transilvania - Studiu Etnografic. București
- DOBRA, T.(1997): Gîrda de Sus, Județul Alba. - In: MOCANU, N. & EDROIU, N. (Hrsg.): *Țara Moșilor*. Clusium, Cluj-Napoca, S. 301-302
- GOIA, T.(2002) : *Delimitarea teritorială a Țării Moșilor*. – Arbeitspapier im Proiect Apuseni, unveröff.
- LEBRECHT, M.(1792): *Über den National-Charakter der in Siebenbürgen befindlichen Nationen*. Hörling Verlag, Wien
- PETROVICI, E.(1939): *Folklor de la moșii din Scărișoara* . - Anuarul Arhivei de Folklor, București
- PĂDUREANU, D. (2000): *Considerații privind teoriile legate de originea, numele și aria de locuire a Moșilor (Țopilor)*. – In: Anuarul Muzeului Etnografic al Transilvaniei, Cluj-Napoca, S. 175-205
- SUCIU, P.(1928): *Țara Moșilor (Regiune a industriei lemnului)*. - Societate de Măine, Cluj-Napoca
- VUIA, R.(1975) : *Studii de Etnografie și Folclor* . Minerva, București
- WAGNER, E.(1977): *Historisch- statistisches Ortsnamensbuch für Siebenbürgen*. Böhlau Verlag, Köln.

<sup>12</sup> Scărișoara wurde 1770 als „Szeresora“ erstmalig urkundlich erwähnt (WAGNER 1977, S. 166)

<sup>13</sup> Cîmpeni wurde 1565 als „Topanfalva“ erstmalig urkundlich erwähnt (WAGNER 1977, S. 170).